

Bryn Mawr College

Scholarship, Research, and Creative Work at Bryn Mawr College

Hermann Sauppe Library

Bryn Mawr College Publications, Special
Collections, Digitized Books

1887

Die sage von Agamemnons ermordung und dem rächer Orestes in der griechischen poesie

Franz Lauczizky

Follow this and additional works at: <https://repository.brynmawr.edu/digitizedbooks>

[Let us know how access to this document benefits you.](#)

Citation

Lauczizky, Franz 1887/8. Die sage von Agamemnons ermordung und dem rächer Orestes in der griechischen poesie. Nikolsburg: Rosenau.

This paper is posted at Scholarship, Research, and Creative Work at Bryn Mawr College.

<https://repository.brynmawr.edu/digitizedbooks/131>

For more information, please contact repository@brynmawr.edu.

6 8887
VL

Fünfzehntes

Programm

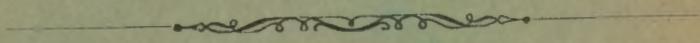
des

Staats-Gymnasiums in Nikolsburg

veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1887/8

von der

k. k. Direction.



Inhalt:

„Die Sage von Agamemnons Ermordung und dem Rächer Orestes in der griechischen Poesie“ von Dr Franz Lauczizky, k. k. Professor.



Nikolsburg.

(Verlag des k. k. Staats - Gymnasiums.)

Druck von A. Rosenau.

Fünfzehntes

Programm

des

Staats-Gymnasiums in Nikolsburg

veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1887/8

von der

k. k. Direction.



Inhalt:

„Die Sage von Agamemnons Ermordung und dem Rächer Orestes in der griechischen Poesie“ von Dr Franz Lauczizky, k. k. Professor.



Nikolsburg.

(Verlag des k. k. Staats - Gymnasiums.)

Druck von A. Rosenau.

Die Sage von Agamemnon's Ermordung und dem Rächer Orestes in der griechischen Poesie.

Von Dr. Franz Lauczizky.

Sagen und Mythen sind das Erbtheil längst verschwundener Zeiten, das geistige Product eines Volkes, das noch sein poetisches Zeitalter durchlebt, das zu einer verstandesmässigen Thätigkeit noch nicht gekommen ist. Sowie das Kind, das einer Abstraction nicht fähig ist, allen seinen Vorstellungen die Gestalt des Concreten gibt, ebenso denkt das in seiner Kindheit stehende Volk in Bildern, in Bildern legt es alle seine Kenntnisse und Erfahrungen nieder, Bilder ersetzen ihm die Begriffe eines entwickelteren Stadiums. Sagen und Mythen sind also das Product jener Zeitperiode eines Volkes, in der die Phantasie das ganze Gebiet des geistigen Lebens beherrscht, sie sind das Product des Volksgeistes und zwar des unbewusst schaffenden Volksgeistes, der keinerlei Willkür kennt. In dieser Hinsicht verhält es sich mit den Producten der Phantasie gerade so wie mit der Sprache, die einem ganz bestimmten, gesetzmässigen Entwicklungsgange folgt.

Die einmal entstandenen Mythen und Sagen sind aber nicht etwas Festes und Unantastbares, sondern es gilt von diesen Gebilden der Phantasie dasselbe, was von den Producten der entwickelten geistigen Thätigkeit, den Begriffen. Die Begriffsbildung kann ihren ersten Abschluss erst dann finden, wenn man die zu einem Begriffe zusammenzufassenden Vorstellungen durch das vereinigende Band eines Sprachlautes, einer Wortform verbindet und diese zu den betreffenden Vorstellungen in eine bestimmte Beziehung bringt. Diese Beziehung, nicht der Inhalt des Sprachlautes gibt dem Worte seine eigenthümliche Bedeutung, wenn man auch annehmen muss, dass ursprünglich zwischen Sprachlaut und der durch diesen vertretenen Vorstellung eine gewisse Verwandtschaft bestanden habe.

Aendert sich die erwähnte Beziehung, ändern sich die Vorstellungen, die der Begriffsbildung zugrunde lagen, so muss zugleich auch die Bedeutung des Wortes eine entsprechende Aenderung erfahren, und so kommt es, dass sich die ursprüngliche Bedeutung mancher Wortformen mit und in der Zeit so verwischt, dass es oft schwer, ja geradezu unmöglich wird festzustellen, welche Vorstellungen ursprünglich durch diese Wortformen vertreten waren. In ähnlicher Weise sind Mythen und Sagen Symbole für bestimmte Vorstellungen und Anschauungen, und ihre Bedeutung liegt ebenfalls in der Beziehung zu den sie veranlassenden Vorstellungen. Aendern sich die letzteren, so muss auch die Bedeutung der ersteren eine andere werden. Sowie also viele unserer gegenwärtig feststehenden Begriffe eine ganze Entwicklungsgeschichte haben, in der sich die Entwicklung des menschlichen Geistes abspiegelt, ebenso sehen wir die Sagen verschiedene Entwicklungsstufen durchlaufen. Diese Veränderungen, welche die Volkssagen mit der Zeit erfahren, sind gewöhnlich nicht der Ausdruck der Individualität eines bestimmten Dichters, sondern entsprechen der veränderten Weltanschauung der Nation, und so gibt der veränderte Volksgeist der Sage ein neues, verändertes Gepräge. Der Dichter selbst muss sich dem Volksgeiste anbequemen, er muss den Gefühlen, die das Volk seinen Phantasiegebilden entgegenbringt, die es liebt oder hasst, entsprechend Rechnung tragen, wenn er das Interesse des Publicums wach erhalten, wenn er ein wahrhaft nationaler Dichter sein will. Das Volk selbst ist es, das vermöge seiner Phantasie immer weiter schafft, das Vorhandene umbildet, verschiedene Sagenelemente combinirt und so neue Sagen bildet; „Die Dichter stehen über dem Volksgeist nur im Bereich der Motive; wenn sie diese im Volkssinne ausführen, so gehen sie in den Volkssinn über, und ihre Darstellung erscheint als blosses Wiedergeben.“ (Nitsch, Sagenpoesie S. 9). Neue Ereignisse, neue religiöse und sittliche Anschauungen und Begriffe geben auch den Sagen eine andere Gestalt. Nicht also die Dichter sind es, die die Volkssagen umbilden, sondern der Volksgeist, der im Laufe der Zeit ein anderer wird.

Aehnliche Wandlungen können wir an der Sage vom heimkehrenden Agamemnon und dem Rächer Orestes verfolgen, einer Sage, die von den Dichtern aller Zeitperioden behandelt worden ist und ihre vollendetste Gestaltung durch die Tragödie erhalten hat.

Die Orestessage in der epischen Poesie.

Der Kern unserer Sage liegt in der Odyssee, wo der durchgehende Gegensatz des Losen der beiden großen Heldengestalten Agamemnon und Odysseus so auffallend hervorsteht, dass man sich kaum des Gedanken entschlagen kann, bei der Erzählung der Schicksale des Odysseus sei man Absicht vielfach auf jene des Agamemnon Bezug genommen worden, um dadurch erstere in ein helleres Licht zu stellen. Dieser Gegensatz zieht sich durch die ganze Odyssee hindurch vom ersten bis zum letzten Gesange. Während Odysseus, den der Zorn des Meergottes Poseidon von der geliebten Heimat fernhält, im Meere herumirrt und unter unzähligen Gefahren von Insel zu Insel, von einem Lande zum andern getrieben wird, bis endlich Athene seine Rückkehr betreibt und durchzusetzen weiß, kehrt Agamemnon ohne nennenswerte Gefahren auf seiner Heimreise bestanden zu haben, zu den Seinen zurück. Bildet schon die Heimkehr der beiden Helden einen grellen Gegensatz, so tritt derselbe noch mehr hervor in den Schicksalen der heimgekehrten Helden. Odysseus findet in Ithaka das ersehnte Familienglück wieder, der Atride Agamemnon dagegen einen unwürdigen Tod durch Verrath und List seiner eigenen Gattin, die nicht die moralische Kraft hat, den Versuchungen des Aigisthos, des Vetzters Agamemnons, zu widerstehen und ruchlos genug ist, sich mit demselben zur Ermordung des zurückkehrenden Gemahls zu verbinden. Wie hoch muss uns neben Klytämnestra die Gemahlin des Odysseus Penelope erscheinen, die von den Anträgen zahlreicher Freier umdrängt, auch nicht einen Augenblick in ihrer Treue zu ihrem abwesenden Gatten wankt.

Fassen wir die einzelnen Andeutungen über Agamemnons Schicksal zusammen, so bilden dieselben ein wohl abgeschlossenes Ganze, so dass der Schluss auf das Vorhandensein eines bereits in feste Form gefügten Gedichtes, das für die Zwecke der Odyssee reichlich ausgenützt wurde, nicht ungerechtfertigt erscheint. Ueber die Form und die Gestaltung dieses vorhomerischen Liedes können wir uns kaum eine annähernde Vorstellung machen, nur soviel lässt sich vermuthen, dass dasselbe nicht wesentlich verschieden gewesen sein mag von den nachhomerischen Nosten des Agamemnon von Trözen.

Nach der Odyssee stellt sich die Sage folgendermaßen dar: Agamemnon lässt bei seinem Abzug nach Troia als Rath und Stütze für seine Gemahlin einen biederen Sänger zurück, dem er die Beschirmung seiner Gattin wärmstens empfiehlt. Während nun Agamemnon fern vom Vaterlande vor Troia kämpft, macht sich Aigisthos an seine Gemahlin und sie durch schmeichelnde Worte zu gewinnen. Lange will ihm sein räuberischer Plan nicht gelingen, denn Klytämnestra weist das frevelhafte Ansehen desselben zurück und findet eine mächtige Stütze an dem biederen Sänger. Erst als dieser von Aigisthos nach einer Insel entfernt wird, da folgt Klytämnestra willig in das Haus ihres Verführers, dem mit ihrer Hilfe Reich und Thron zufällt. (III. 255 ff.)

Aigisthos sinnt nun auf des heimkehrenden Agamemnon Ermordung und kehrt sich nicht an Mahnung der Götter, die ihn wohlmeinend durch Hermes hatten warnen lassen, „weder ihn selbst (Agamemnon) zu erschlagen, noch auch dessen Weib zu begehren“ (I. 35 ff). Um den Lohn zweier Talente gewinnt er einen Späher, der Jahre lang von einer hohen Warte aus auf Agamemnons Rückkehr lauert. Auf die Meldung des Spähers, Agamemnon kehre heim, legt Aigisthos zwanzig auserlesene Männer in einen Hinterhalt und lässt in seinem Hause ein herrliches Mahl bereiten. Freundlich begrüsst er den ans Land steigenden Agamemnon, der unter Freudenthränen den heimatlichen Boden betritt, ladet ihn mit erheuchelter Liebenswürdigkeit zum Mahle ein und erschlägt ihn während des Mahles wie einen Stier an der Krippe. Um ihn herum fallen unter den Schwertstreichen der gedungenen Mörder alle seine Genossen, der ganze Boden wogt von Blut. Während des grauensvollen Gemetzels vernimmt Agamemnon die Klagerufe der Cassandra, die von Klytämnestra gemordet wird. Er selbst streckt die Arme gegen seine gefühllose Gemahlin aus, diese aber wendet sich ab und drückt ihm nicht die Augen zu, schließt nicht seinen Mund (4. 517 ff, 11. 409 ff). Orestes wird dem Verderben entrissen und in der Fremde, wahrscheinlich in Phokis, aufgezogen. Sieben Jahre herrscht nun Aigisthos über die goldreiche Mykenä, im achten Jahre kehrt aber Orestes zurück und nimmt Rache an den Mördern des Vaters. Eben bestattet er Aigisthos zugleich mit seiner Mutter und gibt den Bürgern ein Leichenmahl, als Menelaus aus Aegypten heimkehrt (3. 305 ff., 4. 82).

Nach der Odyssee trifft die größte Schuld den Aigisthos, der trotz ausdrücklicher Warnung seitens der Götter Agamemnons Weib *ὕπερ μόρον* gefreit und ihn selbst beim Mahle erschlagen hat. Klytämnestra erscheint als die Verföhre, die lange den Lockungen ihres Verföhers zu widerstehen wusste.

Od. III 265: *ἦ δ' ἦτοι τὸ πρῶν μὲν ἀναλνετο ἔργον ἀεικίς,
διὰ Κλυταιμνήστρη· φρεσι γὰρ κέχρητ' ἀραδιῆσι·*

Ueberhaupt tritt Klytämnestra gegen Aigisthos mehr in den Hintergrund, und wir finden nicht einmal die genaue Auskunft darüber, ob Klytämnestra vom Orestes erschlagen worden sei oder nicht. Wir können dies nur daraus schliessen, dass sie mit Aigisthos zugleich bestattet wird.

Od. 3. 309 u.310: *ἦτοι ὁ τὸν κτείνας δαίνυ τάφον Ἀργείοισι
μητρὸς τε στυγερῆς καὶ ἀνάκτιδος Αἰγίσθου.*

Orestes übt eine heilige Pflicht, indem er an den Mördern seines Vaters Rache nimmt und erntet großen Ruhm. Ja er wird sogar dem lehrten Telemachos als Vorbild hingestellt.

Od. 1. 298 ff. *ἦ οὐκ αἰεὶς, οἷον κλέος ἔλλαβε δῖος Ὀρέστης
πάντας ἐπ' ἀνθρώπους, ἐπεὶ ἔκτανε πατροφονῆα,
Αἰγίσθου δολόμητιν, ὃ οἱ πατέρα κλυτὸν ἔκτα;*

3. 193 ff.

Das Entsetzliche des Muttermordes verschwindet vollständig vor dem Recht, das Aigisthos widerfährt. Das homerische Zeitalter sieht in diesem Morde keine Verstandigung gegen die menschliche Gesellschaft und die Götter, und für den homerischen Menschen bildet die Ermordung eines

Nebenmenschen nichts weiter als ein Ereignis, das ihn nur dann kümmert, wenn der Erschlagene ihm irgendwie näher stand; die Bestrafung des Mörders ist ausschließlich Sache der Familie, und der nächste Verwandte übernimmt die heilige Pflicht der Blutrache, gegen welche alle anderen Pflichten zurücktreten müssen. Vom Standpunkte des homerischen Menschen ist die Rachethat des Orestes vollständig gerechtfertigt, der Rächer Orestes bedarf keinerlei Entsühnung. Wir finden in der Odyssee keine Spur davon, dass die strafenden Geister, die eine jede Art von ὕβρις gegen Vater oder Mutter furchtbar rächen, ihn verfolgt hätten.

Ebenso fehlt in den homerischen Gedichten der Glaube an einen von Geschlecht zu Geschlecht fortwirkenden Rachegeist. Die Greuel im Pelopidenhause sind dem Homer vollständig fremd. Aigisthos erscheint wohl überall in der Odyssee als Sohn des Thyestes, allein von dem Bruderzwiste des Atreus und Thyestes weiß Homer ebenso wenig als von einer Feindschaft zwischen Thyestes und Agamemnon.

Denn II. 2. 106 heißt es von dem königlichen, von Hephaistos verfertigten Scepter:

*Ἄτροεὺς δὲ θνήσκων ἔλιπε πολύαρον Θυέστη,
αὐτὰρ ὁ αὐτε Θυέστ' Ἀγαμέμνονι λείπε φορῆναι.*

Auch sonst fehlt jede Andeutung darüber, dass Aigisthos als Rächer seines Vaters aufgetreten wäre.

Aehnlich wie in der Odyssee erscheint unsere Sage auch in den nachhomerischen Nosten des Agias von Trözen dargestellt. Das Thema dieser Dichtung, die bei Athenaeus VII. 281. 6. ἡ Ἀτροειδῶν κάθοδος betitelt wird, war wohl dasselbe, welches dem Liede des Phemios zugrunde lag, nämlich „der Achäer traurige Rückkehr, die über sie verhängte Pallas Athene.“ Od. I. 326:

*ὁ δ' Ἀχαιῶν νόστον ἄειδεν
λυγρὸν, ὃν ἐκ Τροίης ἐπετείλατο Παλλὰς Ἀθήνη.*

Aus der Inhaltsangabe des Proklos erfahren wir, dass Agias in seinen Nosten die Schicksale der Achäer auf der Heimfahrt von Troia, insbesondere aber die getrennte Rückkehr der vom Zorne der Athene verfolgten Atriden besungen hat. Den Schluss bildete die Darstellung der Ermordung des Agamemnon durch Aigisthos und Klytämnestra und der Racheact des Orestes und Pylades unmittelbar vor der Heimkehr des Menelaus. Die Inhaltsangabe des Proklos schließt nämlich mit den Worten: *ἔπειτα Ἀγαμέμνονος ὑπὸ Αἰγίσθου καὶ Κλυταιμνήστρας ἀναιρεθέντος ὑπ' Ὀρέστου καὶ Πυλάδου τιμωρία καὶ Μενελάου εἰς τὴν οἰκίαν ἀνακομιδή.* Trotz der Dürftigkeit der Angaben des Proklos können wir doch aus denselben und aus Citaten jüngerer Schriftsteller erkennen, das sich Agias in seiner Darstellung unserer Sage im ganzen und großen ziemlich eng an die Odyssee anschloss. Bereichert erscheint die Sage durch die Figur des Pylades, eines Sohnes des Strophios, bei dem wahrscheinlich Agias den Orestes weilen ließ. Um den Aufenthalt des Orestes bei Strophios zu motivieren, ersann man später die Sage, Strophios habe Anaxibia, eine Schwester des Agamemnon, zur Frau gehabt (Schol. zu Eurip. Or. 1226, Pausanias 2. 29, 4). Von einer Verfolgung des Rächers Orestes durch die

Erinyen findet sich auch in den Nosten gar keine Spur. Denn man kann wohl nicht annehmen, dass Proklos diesen so wichtigen Punkt in seiner Inhaltsangabe übergangen hätte. Diese Vorstellung war vielmehr in dem Zeitalter des Agias ebenso wenig vorhanden als in den Tagen des Homer.

B.

Die Orestessage in der lyrischen Poesie.

Die Umwandlung, welche die epische Orestie durch die lyrische Poesie erfuhr, hängt zusammen mit der Veredlung des sittlichen Gefühls, dem die That des Orestes nicht mehr als ein bloßer Act der Blutrache, sondern als Muttermord erschien, der unter allen Umständen einen Fluch zur Folge hat und einer religiösen Sühnung durch die Götter bedarf. Die Umformung der epischen Sage erfolgte also im Sinne der neuen religiösen Anschauung. Orestes erscheint nicht mehr als der ruhmwürdige, sondern als der unglückliche Sohn, der, um dem Vater Genugthuung zu verschaffen, eine Schuld auf sich ladet, von der ihn nur die Barmherzigkeit der Götter entschühen kann. Sagen von der endlichen Entsühnung des Orestes, die mit dem Apollinischen Cultus zusammenhängt, findet man an mehreren Cultstätten der Peloponnesos, ferner in Unteritalien und Sicilien. Da diese Localsagen nicht ohne Einfluss auf die weitere Entwicklung der Orestie geblieben sind, so sollen hier wenigstens diejenigen Aufnahme finden, welche uns Pausanias übermitteln hat.

Dieser Schriftsteller erzählt II. 31, 7: „Vor dem Tempel der Artemis Lykeia in Trözen liegt ein heiliger Stein, welcher derselbe sein soll, auf dem einst neun Trözenier den Orestes von der Blutschuld des Muttermordes gereinigt haben.“

Ferner II. 31, 11: „Vor dem Heiligthume des Apollo in Trözen steht ein Bau, genannt das Zelt des Orestes. Kein Trözenier wollte nämlich denselben in sein Haus aufnehmen, bevor er nicht von der Blutschuld des Muttermordes gereinigt wäre. Sie hießen ihn also in jenes Zelt gehen und reinigten und bewirteten ihn zur Sühnung. Noch jetzt pflegen die Nachkommen derjenigen, die den Orestes gereinigt haben, an gewissen Tagen daselbst zu speisen. Unweit des Zeltes wurden die Reinigungsmittel vergraben, und an eben der Stelle soll ein Lorbeerbaum aufgesprosst sein, der noch in unseren Tagen vor dem Zelte zu sehen ist. Orestes wurde unter andern auch mit dem Wasser der *ἵππον κρήνη* gereinigt, von der dieselbe Sage geht wie von jener in Böotien.“

III. 22 berichtet er: „Drei Stadien von Gytheon entfernt ist ein roher Stein. Orestes soll sich auf denselben gesetzt haben und von seiner Raserei geheilt worden sein. Deshalb wurde dieser Stein *Ζεὺς Ζαππώτας* genannt.“

7

Sodann VII. 25, 4.: „In Keryneia befindet sich ein Heiligthum der Eumeniden, gegründet vom Orestes. Wer mit einer Blutschuld oder mit einem andern Frevel befleckt, in das Heiligthum tritt, der kommt von Sinnen, wie die Einwohner glauben.“

VIII. 3 erwähnt Pausanias einen Ort in Arkadien, Oresteum, benannt nach Orestes, dem Sohne des Agamemnon. Nach Pherekyde soll einmal Orestes zum Tempel der Artemis gekommen sein und die Göttin um Hilfe gefleht haben, worauf diese die Erynien vertrieb.

VIII. 34 berichtet Pausanias: „Etwa sieben Stadien von Megalopolis gegen Messene zu, links von der Heeresstraße befindet sich ein Tempel, Göttinnen geweiht, welche ebenso wie das umliegende Gebiet von den Einwohnern *Μαυλαί* genannt werden. Dahin soll Orestes, rasend über den Muttermord, gekommen sein. Unweit dieses Heiligthums liegt ein nicht allzu hoher Erdhügel, worauf ein Finger aus Stein als Denkmal steht, weshalb auch der Hügel *Δακτύλου μνῆμα* heißt. Hier soll sich Orestes im Wahnsinn einen Finger abgebissen haben. In der Nähe des Denkmals ist ein Platz, *Ἄνη* genannt, weil an demselben Orestes von seiner Krankheit genes. Auch hier steht ein Heiligthum der Eumeniden. Diese Göttinnen sollen dem Orestes, als sie ihn mit Wahnsinn schlagen wollten, schwarz erschienen sein, nachdem er sich den Finger abgebissen hatte, weiß. Durch den Anblick der weißen Göttinnen zur Besinnung gekommen, brachte er jenen, um ihren Zorn abzuwenden, ein Todtenopfer dar, den weißen hingegen ein Dankopfer. Man pflegt dort auch den Charitinnen zu opfern. In der Nähe ist noch ein anderer Tempel, wo sich Orestes das Haar abschor. Die alten peloponnesischen Chronisten (*Πελοποννησίων δὲ οἱ τὰ ἀρχαία μνημονεύοντες*) erzählen, dies hätten dem Orestes die Erinyen, die ihn wegen des Muttermordes verfolgten, in Arkadien gethan, bevor ihn noch der Areopag richtete. Als Ankläger sei nicht Tyndareos aufgetreten, denn dieser war schon todt, sondern Perilaos, ein Sohn des Ikarios, als Geschwisterkind der Klytämnestra.“

Auch Hellanikos (Westrik 53) erzählt vom Orestes, er sei lange herumgeirrt, bis er endlich vom Areopag gerichtet und entsthnt wurde. Nach den Scholien zu Eurip. Or. 862 eigneten sich auch die Argiver die Ehre an, den Orestes gerichtet zu haben.

Aehnliche Cultsagen von der Entsthnung des Orestes finden sich auch an andern Orten, und es ist kaum zu zweifeln, dass die lyrischen Dichter die verschiedenen Local- und Cultsagen zur Umdichtung der epischen Orestie ausgenutzt haben.

Vor allen ist es Stesichoros, der die epische Orestie entsprechend den veränderten sittlichen Anschauungen seiner Zeit umgedichtet hat. Wohl hat schon vor ihm der Lyriker Xanthos unsere Sage bearbeitet, doch wissen wir über diesen Dichter sehr wenig. Nach Xanthos erhielt Agamemnons Tochter Laodike später den Namen Elektra *διὰ τὸ ἀμορεῖν ἀνδρός καὶ μὴ πεπεισθῆναι λέκτρον* (Aelian V. H. 4, 26). Nach Athenaeus XII. 513 α soll Stesichoros der Orestie dieses Dichters eine neue Gestalt gegeben haben (*πολλὰ δὲ τῶν Ξάνθου παραπεποίηκεν ὁ Στησίχορος, ὥσπερ καὶ τὴν Ὀρεστειάν καλουμένην.*)

Sodann VII. 25, 4.: „In Keryneia befindet sich ein Heiligthum der Eumeniden, gegründet vom Orestes. Wer mit einer Blutschuld oder mit einem andern Frevel befleckt, in das Heiligthum tritt, der kommt von Sinnen, wie die Einwohner glauben.“

VIII. 3 erwähnt Pausanias einen Ort in Arkadien, Oresteum, benannt nach Orestes, dem Sohne des Agamemnon. Nach Pherekydes soll einmal Orestes zum Tempel der Artemis gekommen sein und die Göttin um Hilfe gefleht haben, worauf diese die Erynien vertrieb.

VIII. 34 berichtet Pausanias: „Etwa sieben Stadien von Megalopolis gegen Messene zu, links von der Heeresstraße befindet sich ein Tempel, Göttinnen geweiht, welche ebenso wie das umliegende Gebiet von den Einwohnern *Μαυλαι* genannt werden. Dahin soll Orestes, rasend über den Muttermord, gekommen sein. Unweit dieses Heiligthums liegt ein nicht allzu hoher Erdhügel, worauf ein Finger aus Stein als Denkmal steht, weshalb auch der Hügel *Δακτύλου μνήμα* heißt. Hier soll sich Orestes im Wahnsinn einen Finger abgebissen haben. In der Nähe des Denkmals ist ein Platz, *Ἄκη* genannt, weil an demselben Orestes von seiner Krankheit genes. Auch hier steht ein Heiligthum der Eumeniden. Diese Göttinnen sollen dem Orestes, als sie ihn mit Wahnsinn schlagen wollten, schwarz erschienen sein, nachdem er sich den Finger abgebissen hatte, weiß. Durch den Anblick der weißen Göttinnen zur Besinnung gekommen, brachte er jenen, um ihren Zorn abzuwenden, ein Todtenopfer dar, den weißen hingegen ein Dankopfer. Man pflegt dort auch den Charitinnen zu opfern. In der Nähe ist noch ein anderer Tempel, wo sich Orestes das Haar abschor. Die alten peloponnesischen Chronisten (*Πελοποννησίων δὲ οἱ τὰ ἀρχαῖα μνημονεύοντες*) erzählen, dies hätten dem Orestes die Erinyen, die ihn wegen des Muttermordes verfolgten, in Arkadien gethan, bevor ihn noch der Areopag richtete. Als Ankläger sei nicht Tyndareos aufgetreten, denn dieser war schon todt, sondern Perilaos, ein Sohn des Ikarios, als Geschwisterkind der Klytämnestra.“

Auch Hellanikos (Westrik 53) erzählt vom Orestes, er sei lange herumgeirrt, bis er endlich vom Areopag gerichtet und entsühnt wurde. Nach den Scholien zu Eurip. Or. 862 eigneten sich auch die Argiver die Ehre an, den Orestes gerichtet zu haben.

Ähnliche Cultsagen von der Entsühnung des Orestes finden sich auch an andern Orten, und es ist kaum zu zweifeln, dass die lyrischen Dichter die verschiedenen Local- und Cultsagen zur Umdichtung der epischen Orestie ausgenützt haben.

Vor allen ist es Stesichoros, der die epische Orestie entsprechend den veränderten sittlichen Anschauungen seiner Zeit umgedichtet hat. Wohl hat schon vor ihm der Lyriker Xanthos unsere Sage bearbeitet, doch wissen wir über diesen Dichter sehr wenig. Nach Xanthos erhielt Agamemnons Tochter Laodike später den Namen Elektra *διὰ τὸ ἀμορεῖν ἀνδρὸς καὶ μὴ πεπεισῆσθαι λέκτρον* (Aelian V. H. 4, 26). Nach Athenaeus XII. 513 a soll Stesichoros der Orestie dieses Dichters eine neue Gestalt gegeben haben (*πολλὰ δὲ τῶν Ξάνθου παραπεποίηκεν ὁ Στησίχορος, ὥσπερ καὶ τὴν Ὀρεστειαν καλονμένην.*)

Bei Stesichoros tritt die Schuld der Klytämnestra viel schärfer hervor als im Epos, ja es ist sogar mehr als wahrscheinlich, dass derselbe in seiner Orestie die Klytämnestra als die Hauptthäterin hingestellt hat. Ihren Ehebruch motiviert jedoch dieser Lyriker ganz in der Weise der Hesiodischen Poesie. Tyndareos hatte bei einem Opfer aller Götter gedacht, nur nicht der Aphrodite. Erzürnt darüber machte die Göttin seine Töchter *διγάμους καὶ τριγάμους καὶ λιπεσάνορας*. Timandra wurde dem Echenos untreu und folgte ihrem Buhlen Phyleus, Helene verließ den Menelaos, Klytämnestra aber *λείπονσ' Ἀγαμέμνονα διὸν Αἰγίσθῳ παρέλεκτο καὶ εἴλετο ἄκρον ἀκοίτην*. (Vgl. Schol. zu Eur. Or. 239.)

Den Orestes lässt unser Dichter durch die Amme Laodameia retten. Vgl. Schol. zu Aesch. Choeph. 733. *Κίλισσαν δὲ φησι τὴν Ὀρέστου τροφόν, Πίνδαρος δὲ Ἀρσινόην, Στησίχορος δὲ Λαοδάμειαν*.

Als die Zeit herannaht, wo der Rächer Orestes das Strafgericht über die Mörder seines Vaters üben sollte, da schreckt ein böser Traum die schuldbewußte Klytämnestra, der uns die innere Unruhe derselben malt. Plutarch (de sera num. vind. 1, c. 10) theilt uns diesen Traum aus der Orestie des Stesichoros mit:

*Τᾶ δὲ δράκων ἐδόκησε μολεῖν κἀρα βεβροτωμένος ἄκρον·
ἐκ δ' ἄρα τοῦ βασιλεὺς Πλεισθενίδας ἐφάνη.*

Wenn an dieser Stelle Orestes *Πλεισθενίδας* genannt wird, so muss man sich gegenwärtig halten, dass einer späteren Sage zufolge nicht Atreus, sondern Pleisthenes Agamemnon's Vater war. Vgl. Schol. zu Eur. Or. 5.

... καὶ Ἀτρεὺς μὲν Κλεόλαν τὴν Διαντος ἀγαγόμενος ἔσχε Πλεισθένη τὸ σῶμα ἄσθενῆ. δὲ Ἐριφύλην γήμας ἔσχεν Ἀγαμέμνονα καὶ Μενέλαον καὶ Ἀναξιβίαν. νέος δὲ τελευτῶν ὁ Πλεισθένης καταλείπει τῷ πατρὶ τοὺς παῖδας.

Nach vollbrachter Rachethat verfolgen den Muttermörder die Erinyen, gegen welche ihn Apollo mit Bogen und Pfeilen waffnet. Schol. zu Eur. Or. 268.

Στησίχορος δὲ ἐπόμενος τόξα φησὶν αὐτὸν εἰληφέναι παρὰ Ἀπόλλωνος.

Die Burg des Agamemnon versetzt Stesichoros nach Lacedämon, was jedenfalls mit einer Localsage zusammenhängen dürfte. Schol. zu Eur. Or. 46.

Φανερόν ὅτι ἐν Ἀργεὶ ὑπόκειται ἡ σκηνὴ τοῦ δράματος. Ὅμηρος δὲ ἐν Μυκήναις φησὶ τὰ βασιλεία Ἀγαμέμνονος. Στησίχορος δὲ καὶ Σιμωνίδης ἐν Ἀκαδαίμονα.

Dies ist so ziemlich alles, was von der umfangreichen Orestie des Stesichoros auf uns gekommen ist. Der Verlust dieser Dichtung ist unsomehr zu beklagen, als uns dadurch das wichtigste Hilfsmittel für die Beurtheilung der weiteren Entwicklung unserer Sage durch die Tragiker abhanden gekommen ist.

Außerdem sind für die Entwicklungsgeschichte der Orestie die Angaben wertvoll, welche sich bei dem größten griechischen Lyriker vorfinden. Pindar ließ sich nämlich in der XI. pyth. Ode auf Trasydäus von Theben die Gelegenheit, welche ihm die Erwähnung des Pylades bot, nicht entgehen, ohne dessen *ξένος Ἀάκων* Orestes zu gedenken, und an den

Namen Pylades anknüpfend die Orestessage wenigstens ihren Hauptzügen nach vorzuführen. „Diesen (den Orestes) rettete bei der Ermordung des Vaters die Amme Arsinoe aus den starken Händen der Klytämnestra, als diese *νηλής γυνά* mit dem erbarmungslosen Schwerte des Dardaniden Priamos Tochter Cassandra zugleich mit Agamemnons Seele hinsandte nach dem weitschattigen Ufer des Acheron. Stachelte sie etwa der Opfertod der Iphigenie am Euripus fern von der Heimat zu solch unseligem Grolle? Oder war die Buhlschaft mit einem anderen Manne die Triebfeder ihres Beginns? Dies ist das schändlichste Vergehen, das sich junge Gattinnen zuschulden kommen lassen, unmöglich zu verhüllen fremden Zungen; denn schmähsüchtig sind die Bürger. Der Glückliche hat nicht weniger mit Misgunst zu kämpfen: wer aber nach Niederem trachtet, dessen Ton verhält. Es starb der Held selbst, der Atride, spät heimkehrend im berühmten Amyklä und zog mit ins Verderben das prophetische Mädchen, nachdem er der stolzen Troer Häuser, die um der Helena willen brannten, in Schutt und Asche gelegt. Dieser aber, der Jüngling, entkam zum greisen Gastfreunde Strophios, der am Fuße des Parnassos wohnte. Doch mit der Zeit tödtete er mit Hilfe des Arès die Mutter und versetzte Aigisthos mit unter die Todten.“

Wir sehen, dass Pindar in mehr als einem Punkte von der epischen Fassung der Sage abweicht. Bei diesem Lyriker finden wir zuerst die Nachricht bestimmt ausgesprochen, die Amme Laodameia habe den Orestes zum alten Gastfreunde Strophios nach Krisa gerettet, wo er zugleich mit dessen Sohne Pylades aufgewachsen sei. Wir haben oben erwähnt, dass wahrscheinlich auch Agias von Trözen dasselbe Local kannte, da er ja Orestes mit Pylades zurückkehren lässt. Welches Local ursprünglich in der Odyssee 3. 307 stand, wird wohl niemals ausgemacht werden. Schon Zenodotos erkennt in *ἐψ ἀπ' Ἀθηνάων* eine Interpolation; ob indessen seine Conjectur *ἐψ ἀπὸ Φωκίῶν* das Richtige getroffen hat, bleibt zweifelhaft. Dass die Lesart *ἀπ' Ἀθηνάων* nicht die ursprüngliche sein kann, geht schon daraus hervor, dass das Epos eine Entsühnung des Orestes nicht kennt und dieser erst durch eine spätere Cultsage mit Athen in Verbindung gebracht wird. Wenn ferner Pindar die Ermordung Agamemnons nach dem lacedämonischen Amyklä versetzt, so scheint er hierin nur der Angabe anderer Lyriker gefolgt zu sein, denn auch Stesichoros verlegt in Uebereinstimmung mit Simonides die Königsburg Agamemnons nach Lacedämonien. Dass bei den Amykläern die Sage herrschte, Cassandra und Agamemnon hätten in ihrem Gebiete ein Grab, erzählt Pausanias II. 16, 5, und eben dieser Schriftsteller berichtet (III. 19, 5), dass noch in seinen Tagen zu Amyklä Bilder der Alexandra (Cassandra), der Klytämnestra und des Agamemnon existierten.

Dies sind jedoch rein äußere Aenderungen, veranlasst durch verschiedene Local- und Cultsagen. Die Hauptverschiedenheit in der inneren Auffassung der Sage tritt aber darin hervor, dass Klytämnestra weit entschiedener als bisher in den Vordergrund tritt, Aigisthos hingegen mehr zu einer Nebenfigur hinabsinkt. Klytämnestra, die *νηλής γυνά*, ist es ja, die Agamemnon und Cassandra mordet, und aus deren starken Händen Orestes gerettet wird. Neu ist die Motivierung der Frevelthat der Klytäm-

nästra durch den Schmerz über den Opfertod ihrer Tochter Iphigenie, einer Sage, die bei Pindar als bekannt vorausgesetzt wird. Freilich kommt die Opferung der Iphigenie schon in der Cypria des Stasinos vor, allein in dieser Dichtung hat der Opfertod der Tochter keine üblen Folgen für den Vater. Dass Pindar die Verfolgung des Muttermörders durch die Erynien zu erwähnen unterlässt, ist nicht auffallend, da er ja die Sage nur gelegentlich berührt, es ihm daher nicht auf eine vollständige Darstellung derselben ankommt.

So haben die veränderten sittlichen Anschauungen der nachepischen Zeit unserer Sage eine veränderte Gestalt gegeben und dieselbe für die dramatische Behandlung geeignet gemacht.

C.

Die Orestessage in der dramatischen Poesie.

Das fruchtbarste Moment für die dramatische Bearbeitung der Sage bot die dem epischen Zeitalter völlig fremde, erst in späterer Zeit entwickelte, einem feineren sittlichen Gefühl entsprungene Vorstellung von dem versucherischen Rachegeist, der Glaube an den Alastor, der durch ganze Geschlechter fortwirkt und an den Fortpflanzern des Geschlechtes sein jedesmaliges Opfer findet. Diesen Glauben an die strafende Dike, an das Fortwirken einer Frevelschuld finden wir zuerst bezeugt bei Solon (Frag. 13, 29 ff. bei Bergk)

*ἀλλ' ὁ μὲν αὐτίκ' ἔτισεν, ὁ δ' ὕστερον· ἦν δὲ φύγασιν
αὐτοί, μηδὲ θεῶν μοῖρ' ἐπιούσα κίχῃ,
ἦλυθε πάντως ἀδίκῃ. ἀνάτιοι ἔργα τίνουσιν
ἢ παῖδες τούτων ἢ γένοσ' ἔξοπίσω.*

Dass diese Anschauung von der strafenden Gerechtigkeit auf die Weiterentwicklung unserer Sage nicht ohne Einfluss bleiben konnte, ist leicht begreiflich. Als fluchbeladen musste das Pelopidenhaus schon in der Alkmäonis vorgekommen sein, denn der Scholiast zu Eur. Or. 988 (vgl. auch die Scholien zu 13 und 997) sagt, Euripides habe die Erzählung von dem goldenen Lamm des Atreus der Alkmäonis entlehnt. Hermes habe, erzürnt über die Ermordung seines Sohnes Myrtilos durch Pelops, ein goldenes Lamm unter die Herden des Atreus gemischt, um so den Bruderkwitz zwischen Atreus und Thyestes zu entfachen. Dass die Alkmäonis aus dem Rahmen der alten epischen Poesie heraustrat, zeigen schon die dürftigen Fragmente derselben und Nitsch hat nicht Unrecht, wenn er meint (Sagenpoesie 521), dass die Alkmäonis ebenso wie die Minyas mehr ein priesterliches Epos ist als das Erzeugnis homerischer Aöden. Priesterliche Dichter seien es gewesen, die jene durch das Geschlecht fortzeugenden Frevel hinzugedacht und hinzugedichtet hätten.

Der erste, der die Orestessage für die Bühne bearbeitet hat, war Aeschylos, der uns in seiner *Ὀρέστεια* seine letzte, zugleich aber großartigste Schöpfung hinterließ. In diesem großen dramatischen Werke behandelt er in drei Abschnitten, dem Agamemnon, den Choephoron und den Eumeniden, das grause Schicksal, das im Hause der Atriden waltet. Bei ihm hat unsere Sage folgende Fassung:

Klytämnestra, die mit Aigisthos den alten Atridenpalast zu Argos bewohnt, hatte mit diesem den ruchlosen Plan gefasst, Agamemnon nach seiner Rückkehr von Troia zu ermorden. Um rechtzeitig von seiner Ankunft Nachricht zu erhalten, hatte sie einen Wächter aufgestellt und ihm aufgetragen, vom Dache des Palastes auf das Feuerzeichen zu achten, das nach Verabredung von der Einnahme Troias Kunde geben sollte. Nach jahrelangem, vergeblichem Warten gewahrt endlich der Wächter das ersehnte Feuerzeichen und eilt, der Klytämnestra die Freudenbotschaft zu bringen. Klytämnestra bringt den Göttern Opfer dar und trifft die nöthigen Anstalten zum Empfang ihres Gemahls. Als Agamemnon mit Cassandra, die ihm als Beute zugefallen war, zu Wagen vor dem Palaste erscheint, wird er von Klytämnestra mit schmeichelnden Worten eingeladen, nach so langer Abwesenheit in das Haus seiner Ahnen einzutreten. Da Klytämnestra den Weg mit Purpurdecken hatte belegen lassen, so zögert anfangs Agamemnon, der Aufforderung seiner Gemahlin Folge zu leisten, um nicht den Neid der Götter herauszufordern; allein Klytämnestra weiß seine Bedenken zu verschweigen, und arglos folgt er nun dem listigen Weibe ins Haus. Dasselbst wird er im Bade, verstrickt in ein zu diesem Zwecke verfertigtes Gewand, von seiner eigenen Gattin mit Aigisthos' Hilfe erschlagen. Darauf wird Cassandra gemordet, die vor ihrem Tode die zu gewärtigende Rache prophezeit. Klytämnestra entschuldigt ihre Handlungsweise durch den Hinweis auf die Opferung ihrer Tochter Iphigenie in Aulis und auf den *καλαϊὸς δριμύς ἀλάστωρ* des Atreus, auf den sich auch Aigisthos beruft.

Den Orestes hatte Klytämnestra selbst schon lange vor der Ankunft ihres Gemahls zum Strophios, ihrem alten Gastfreunde, bringen lassen, angeblich um ihn vor den Gefahren seitens der unzufriedenen Argiver zu schützen, in der That aber, um ungestört mit Aigisthos ihren freventlichen Umgang pflegen zu können. Von dort kehrt Orestes mit Pylades nach Argos zurück, um im Auftrage des Apollo den Racheact zu vollziehen, und legt eine Haarlocke als Spende am Grabe seines Vaters nieder. Dahin kommt auch seine Schwester Elektra mit einer Anzahl von Dienerinnen, um im Auftrage ihrer durch einen bösen Traum geängstigten Mutter ein Todtenopfer darzubringen. Sie fleht aber dabei Unheil auf das Haupt der Mörder ihres Vaters herab. An der Haarlocke und den Fußspuren erkennt sie, Orestes sei heimgekehrt. Dieser tritt auch alsbald hervor, gibt sich seiner Schwester zu erkennen und bespricht mit dieser den Racheplan. In der Gestalt eines Wanderers aus Phokis betritt er den Palast, um Kunde von seinem erdichteten Tode zu bringen. Klytämnestra nimmt ihn freundlich auf und lässt Aigisthos rufen, damit er aus dem Munde des Fremden die Freudenbotschaft höre. Orestes tödtet Aigisthos und hierauf seine eigene Mutter, die vergebens an sein kindliches Gefühl appelliert und um Gnade fleht. Anfangs freut sich Orestes über das Gelingen seines

Rachewerkes, doch bald merkt er, dass ihm die Sinne schwinden; er sieht die Erinyen nahen, deren Zahl immer größer und größer wird. Entsetzt flieht er nach Delphi, um vom Apollo Entsühnung zu erbitten. Dieser schläft die Erinyen ein und heißt den Orestes zum Tempel der Athene nach Athen fliehen. Inzwischen weckt Klytämnestras Schatten die schlafenden Erinyen und schilt dieselben, dass sie den Muttermörder haben entwischen lassen. Nun verfolgen sie den fliehenden Mörder. Dieser kommt unterdessen nach Athen und eilt schutzfliehend in den Tempel der Athene. Da kommen auch schon die Erinyen und klagen ihn vor der Göttin an. Diese überweist den Process auserwählten Männern des athenischen Volkes, die unter ihrem Vorsitz zusammentreten, um über den Muttermörder das Urtheil zu fällen. Von Apollo vertheidigt, wird Orestes bei Stimmgleichheit von Athene als freigesprochen erklärt. Die Erinyen sind mit dem Urtheil unzufrieden und drohen Misswachs und allerlei Uebel über die Stadt der Athene zu verhängen. Allein Pallas bietet alles auf, um sie zu beschwichtigen, und beredet sie schließlich, die ihnen angewiesene Cultstätte zu beziehen und sich als segensreiche Gottheiten zu erweisen. In feierlicher Procession ziehen nun die Erinyen als Eumeniden in ihr neues Heiligthum ein, indessen Orestes mit Segenswünschen für Athen in seine alte Heimat zurückkehrt.

Schon diese kurze Darlegung des Inhaltes des Orestie genügt, um beurtheilen zu können, wie weit sich unsere Sage von ihrer ursprünglichen Fassung im Epos entfernt hatte. Dass die Lyriker unseren Sagenstoff für die dramatische Behandlung zurechtgelegt haben, ist bereits bemerkt worden, doch bei den überaus spärlichen Fragmenten, die uns über die Fassung der Orestessage bei den Lyrikern Aufschluss geben, ist es schwer zu entscheiden, wie viel etwa Aeschylos diesen Dichtern, insbesondere dem Stesichoros, entlehnt habe. Den wesentlichsten Unterschied zwischen der epischen und tragischen Auffassung der Sage begründet die Vorstellung des Alastor, welche im Laufe der Zeiten dem Pelopidenhause eine solche Zahl von Freveln andichtete, dass man, wenn man die ganze Reihe von Greuelthaten überschaut, einen Blick zu thun wähnt in den Abgrund sittlicher Verkommenheit. Diese Annahme eines fortwirkenden Rachegeistes bringt es mit sich, dass Agamemnon von vornherein als Glied eines fluchbeladenen Geschlechtes dem Alastor verfallen musste. Als Urfrevel, die *πρώταρχος ἔρη*, erscheint bei Aeschylos nicht die Ertränkung des Myrtilos durch Pelops, sondern die Verführung der Gemahlin des Atreus Aërope durch Thyestes, weil eben dieser Frevel den Reigen der Familienmorde eröffnet. Der Frevel des Thyestes veranlasste nämlich das grauenvolle Mahl des Atreus, an das sich die weiteren Blutthaten reihen.

Nachdem man einmal Rache als Motiv der Familiengreuel angenommen hatte, musste auch Klytämnestras Unthat Rache zum Motiv haben. Klytämnestra gibt denn auch als Grund ihres ruchlosen Benehmens gegen den eigenen Gatten die Opferung der Iphigenie in Aulis an und reißt Agamemnons Ermordung an den *παλαιὸς δομῆς ἀλάστωρ* des Atreus, indem sie sagt, der Rachegeist des Atreus, des grausen Gastgebers, habe in der Gestalt der Gattin des Ermordeten an diesem die Rache vollzogen, den Mann mordend zum Entgelt für den Knaben. Ebenso sucht

Aigisthos seine Mitwirkung durch den Hinweis auf das Unrecht zu entschuldigen, das Atreus an seinem Vater Thyestes begangen habe.

Hat schon die Lyrik im Gegensatz zum Epos Klytämnestra in den Vordergrund gerückt, so tritt dieser Gegensatz in der Orestie des Aeschylos umso schärfer hervor. Klytämnestra ist es, die mit Aigisthos schon lange vor Agamemnons Heimkehr die blutige That beschließt, die den Späher aufstellt, die den arglosen Gemahl mit schmeichelnden Worten und verstellter Liebenswürdigkeit in das Haus lockt und im Bade ermordet. Wenn Aeschylos die Gründe, die Klytämnestra zur Rechtfertigung ihrer Mordthat anführt, unwiderlegt lässt, so geschieht dies, um die Zuschauer auf das Schicksal des Rächers vorzubereiten. An Orestes muss ja eine Blutschuld haften bleiben, wenn seine Verfolgung durch die Erinyen eine Berechtigung haben und er einer Entsühnung bedürfen soll.

Ferner bringt Aeschylos die Orestessage mit der attischen Cultsage der *Σευval* in Verbindung. Nach Hellanikos wurde allerdings unsere Sage schon früher mit Athen verknüpft, allein die Art und Weise, wie Aeschylos die fremde Sage mit Athen in Zusammenhang bringt, um einerseits seine Vaterstadt als die Stätte wahrer Humanität, die das rohe Gesetz der Blutrache gemildert habe, zu feiern, andererseits aber für die altehrwürdige Institution des Areopags eine Lanze zu brechen, muss als Eigenthum unseres Dichters anerkannt werden. Auch der Umstand, dass bei Aeschylos nicht Mykenä sondern Argos als Herrschersitz des Agamemnon angenommen wird, hatte einen politischen Hintergrund. Aeschylos wollte nämlich seine Mitbürger für ein Bündniss mit Argos begeistern und deshalb lässt er auch den Orestes mit den Worten von Athen scheiden, ein ewig treuer Bund solle Argos mit Athen verbinden. Argos konnte Aeschylos um so eher an die Stelle von Mykenae setzen, als zur Zeit der Aufführung der Orestie letztere Stadt nicht mehr bestand, indem dieselbe zwölf Jahre nach der Schlacht bei den Thermopylen von den Argivern dem Erdboden gleichgemacht worden war. Mit der Zerstörung der alten Heimatstadt der Orestes waren auch die Sagen, die sich an dieselbe knüpften, auf Argos übergegangen.

Die Athener zollten dem greisen Dramatiker als Dichter reichlichen Beifall und erkannten ihm den ersten Preis zu, doch waren sie nicht geneigt, die politischen Rathschläge desselben zu befolgen. Tief gekränkt, wandte er daher seiner Vaterstadt den Rücken und zog nach Sicilien, wo er bald den Tod fand.

Denselben Stoff, den Aeschylos in den Choephoren auf die Bühne gebracht hatte, bearbeitete etwas später Sophokles in seiner Elektra. Während jedoch die Choephoren gleichsam nur einen Act eines großen Dramas bilden, in dem die einzelnen Stücke so eng mit einander zusammenhängen, dass das erste die beiden anderen zur Ergänzung fordert, das zweite wiederum das erste fortsetzt und das dritte zu seiner Ergänzung verlangt, hat Sophokles aus dem großen, verwickelten Sagenkreise ein einziges Moment, die Rachethat des Orestes herausgegriffen und dasselbe in einer selbständigen, wohl gegliederten, in sich abgeschlossenen Tragödie dargestellt, die weder etwas voraussetzt noch eines anderen Stückes zu ihrer Ergänzung bedarf. Dass unter solchen Umständen Sophokles von

der Auffassung der Sage seitens seines Vorgängers wesentlich abweichen musste, ist selbstverständlich. Klytämnestras Schuld musste unzweifelhaft feststehen, ihre Unthat durfte nicht einmal einen Schein von Berechtigung haben, damit der Racheact gerechtfertigt erscheine. Nicht die Opferung der Iphigenie, nicht der Rachegeist des Atreus durften für Klytämnestra einen Entschuldigungsgrund bilden, ihr sträfliches Verhältnis zu Aigisthos musste den einzigen Grund für ihre Bluthat abgeben. Deshalb macht uns der Dichter mit dem Schalten und Walten des frevelhaften Paares bekannt, stellt uns Klytämnestra als eine unnatürliche, herzlose Mutter hin, als ein verbuhltes Weib, welches den Agamemnon nur deshalb erschlagen habe, um mit ihrem Buhlen ungestört leben zu können. Dadurch nimmt der Dichter die Zuschauer unwillkürlich gegen Klytämnestra ein und lässt den Muttermord nicht in seiner vollen Grässlichkeit erscheinen.

Sein Orestes zweifelt keinen Augenblick über seine Berechtigung zur Blutrache, die er als seine heiligste Pflicht ansieht. Er kommt, wie er sich selbst ausdrückt, als *καθαρός πρὸς θεῶν ὄρμημένος*, er kennt kein Schwanken, fest und sicher vollzieht er die Rachehat. In den Choephoren hingegen erscheint Orestes zwischen zwei Pflichten gestellt, das Naturgefühl spricht gegen die Ermordung der Mutter, das positive Recht der Blutrache fordert dieselbe; einerseits schaudert er vor dem Muttermorde zurück, andererseits treibt ihn die Nothwendigkeit zu demselben. Unter Androhung der schwersten Strafen hatte ihm Apollo die Rache geboten, auch die Stimme des Volkes ist dafür, und doch schwankt er. Noch im entscheidenden Augenblicke wendet er sich unschlüssig an seinen Freund Pylades, ob er die Mutter tödten soll, und muss erst an den Auftrag Apollos erinnert werden, ehe er den tödtlichen Schlag führt. Dieses Schwanken ist in der ganzen Auffassung der Sage begründet, nach der Orestes zur Rechenschaft gezogen wird und entsühnt werden muss.

In den Choephoren lässt Klytämnestra selbst den Orestes zum Strophios nach Phokis, dem *εὐμενὴς δορύξενος*, bringen, in der Elektra rettet diese ihren Bruder und lässt ihn zum Strophios führen, der bei Sophokles als ein Feind der Klytämnestra und des Aigisthos erscheint. Ist aber Strophios ein Feind der Klytämnestra, dann durfte auch die Nachricht von dem angeblichen Tode des Orestes nicht von ihm kommen, und es ist nur folgerichtig, wenn Sophokles diese Kunde von einem Abgesandten des Phanoteus, eines alten Gastfreundes und Fehdegenossen des Aigisthos, bringen lässt. Als solcher tritt aber nicht Orestes selbst auf, wie in den Choephoren, sondern der Paedagog, welcher bei Sophokles an die Stelle der Amme bei Aeschylus und Pindar tritt.

Eine Neuerung ist ferner die Einführung des Chrysothemis in die Sage, die Sophokles dem Homer entnahm. II. 9, 142 ff. erklärt sich Agamemnon bereit, den Achilleus zu seinem Eidam zu machen, indem er sagt:

*τίσω δέ μιν Ἴσον Ὀρέστη,
ὃς μοι τηλύγετος τρέφεται θαλλῆ ἐνὶ πολλῇ.
τρεις δὲ μοί εἰσι θυγάτρεις ἐνὶ μεγάρῳ ἐνπηκτῶ
Χρυσόθεμις καὶ Λαοδίκη καὶ Ἰφιανόσσα*

und unter diesen solle Achilleus wählen. Laodike wurde später, wie schon

oben erwähnt wurde, in Elektra umgewandelt, die Iphigenie wird hier nicht genannt, da diese erst später hinzugedichtet wurde, nachdem nämlich die Sage von der Opferung einer Tochter des Agamemnon entstanden war. Man wäre mit der Ilias in Widerspruch gerathen, hätte man den Agamemnon eine der genannten Töchter opfern lassen, und nahm daher eine vierte Tochter an, die man Iphigenie benannte. Die Chrysothemis benützt Sophokles, um den Charakter der Elektra zu heben, die bei ihm den Mittelpunkt des Ganzen bildet. Dem Sophokles war es hauptsächlich darum zu thun, die Unterdrückung der Tochter durch die herzlose Mutter zu veranschaulichen; die Ermordung der Mutter tritt gegen diese Idee mehr in den Hintergrund. „Sophokles lässt in seiner Darstellung der Orestessage die That des Muttermordes und ihren Urheber zurücktreten und gibt dem ganzen vielbesungenen Gegenstande eine wesentlich neue Fassung, indem er Elektra zur Hauptperson macht, in ihrem Gemüthe den ganzen Hergang sich spiegeln lässt und dadurch Gelegenheit gewinnt, ein vielbewegtes Seelengemälde, das Bild eines weiblichen Heldenmuthes zu schaffen“ (Curtius). Da das Verhältnis zwischen Elektra und Klytämnestra ein feindseliges ist, so kann Sophokles dieselbe nicht die Grabesspenden Klytämnestras darbringen lassen, und er wählt daher zu diesem Zwecke Chrysothemis, die sich bereits in ihr Los gefügt hatte und in einem leidlich guten Verhältnisse zur Mutter steht.

Eine andere für die dramatische Wirkung höchst wichtige Aenderung des Sophokles besteht darin, dass er die Reihenfolge, in welcher Aeschylos die beiden Mörder Agamemnons sterben lässt, umkehrt. Während Aeschylos dadurch, dass er Klytämnestra nach Aigisthos tödten lässt, die ganze Aufmerksamkeit der Zuschauer unwillkürlich von der Ermordung des Aigisthos weg dem Muttermorde zuwendet, hat Sophokles durch Umkehrung der Reihenfolge die Aufmerksamkeit der Zuschauer von diesem abgelenkt, indem denselben gar nicht Zeit gelassen wird, über die entsetzliche That nachzudenken.

Dass Sophokles außerdem noch so manchen Zug der Sage, den er mit Aeschylos gemein hat, dramatisch wesentlich anders verwertet hat, braucht wohl nicht erst ausdrücklich bemerkt zu werden, zumal es gar nicht in unserer Absicht liegt, einen erschöpfenden Vergleich der Composition der beiden Dramen als solchen zu geben, vielmehr es uns nur darauf ankommt, jene Punkte hervorzuheben, in welchen Sophokles in der Auffassung der Sage von seinem Vorgänger abweicht. Uebrigens dürfte schon das Gesagte genügen, um den großen Fortschritt in der dramatischen Behandlung des Sagenstoffes bei Sophokles erkennen zu lassen.

Nachdem Aeschylos und Sophokles, jeder in seiner Weise, das Höchste in der dramatischen Bearbeitung unserer Sage geleistet und erreicht hatten, versuchte sich auch der dritte Heros der griechischen Tragödie, Euripides, an eben dieser Sage, indem er in seiner Elektra die Rachethat der Geschwister, in dem „Orestes“ die weiteren Schicksale der Muttermörder dramatisch darstellte. Dass Euripides bei der Erneuerung eines so bekannten Mythos einen sehr schwierigen Stand hatte, unterliegt gar keinem Zweifel, und wollte er seiner dramatischen Arbeit nur einigermaßen Erfolg sichern, so musste er die Sage von einem wesentlich andern

Gesichtspunkte auffassen als seine Vorgänger. Er rückt daher in seiner Elektra das moralische Element in den Vordergrund und will zeigen, dass das äußerlich glänzende Leben der Großen der Sünde und Frevelschuld am leichtesten zugänglich ist, und dass man die wahre Tugend viel eher in einer bescheidenen Hütte zu suchen haben wird als in den Palästen mächtiger Könige. Eine solche Auffassung musste in dem athenischen Publicum, das sich von der Königs- und Tyrannenherrschaft befreit sah, ein besonderes Gefühl der Befriedigung erzeugen, und eben diesem Umstande hatte es wohl Euripides zu verdanken, dass die Athener seiner in jeder Hinsicht schwachen Arbeit Beifall zollten.

Die hohen, idealen Charaktere, die seine Vorgänger geschaffen hatten, erscheinen bei ihm ihrer idealen Hoheit beraubt und dem gewöhnlichen Leben angepasst, der Tyrann und Usurpator Aigisthos mit den schwärzesten Farben geschildert. Derselbe geht in seinem vom Glück begünstigten Uebermuth so weit, dass er Agamemnons Grabmal mit Füßen tritt und mit Steinen bewirft. In seiner Furcht, Orestes könnte dereinst als Rächer auftreten, lässt er auf dessen Kopf einen Preis aussetzen, und um sich vor den Anschlägen seitens der etwaigen Nachkommen der Elektra sicher zu stellen, verheirathet er diese an einen Bauersmann aus Mykenä. Mit diesem lebt Elektra geraume Zeit in großer Noth und Dürftigkeit, und ihr kümmerliches Leben bietet einen grellen Contrast zu ihrer ehemaligen fürstlichen Herrlichkeit. Uebrigens erreicht dadurch Aigisthos seinen Zweck nicht, denn der Bauer denkt edler als sein fürstlicher Herr; derselbe sieht in Elektra nur die Tochter des erhabenen Herrschers Agamemnon und betrachtet sein Verhältnis zu ihr als bloße Scheinehe. Nach langer Zeit kommt endlich der Rächer Orestes, den aber nicht Elektra selbst, sondern der alte Paedagoge an einer Narbe erkennt. Die Rachethat selbst lässt Euripides nicht im Pelopidenpalaste vor sich gehen, sondern Orestes überfällt den Aigisthos beim Opfer, Elektra hört nur das Mordgeschrei, und ein Bote berichtet sodann ausführlich, dass Aigisthos durch Orestens Hand gefallen sei. Klytämnestra selbst wird in das Haus ihres Schwiegersohnes gelockt und von Orestes und Elektra getödtet. Nach der That sind die Mörder ganz verwirrt, doch es erscheinen ihre Oeime, die Dioskuren, ordnen die Vermählung der Elektra mit Pylades an und verkünden dem Orestes, dass er beim Gericht des Areopags durch Athenes Gnade Entsühnung finden werde.

Die Stiftung des Areopags verlegt Euripides, der älteren attischen Ueberlieferung folgend, in die Zeit des Kekrops, während Aeschylos diesen Gerichtshof durch Athene zum Zwecke der Entsühnung des Orestes einsetzen lässt. Dass die Idee, Elektra am Schlusse für all ihr Leiden durch die Vermählung mit Pylades zu entschädigen, dem tragischen Charakter des Stoffes höchst unangemessen ist, hatte Euripides übersehen, und wir wundern uns mit Recht, wieso Euripides nach dem in jeder Beziehung vollendeten Kunstwerke, das Sophokles in seiner Elektra geschaffen hatte, mit einer Arbeit hervorzutreten wagte, die in jeder Hinsicht einen Rückschritt und eine Verschlechterung bedeutete. Freilich würde unser Urtheil über Euripides günstiger ausfallen, wenn wir mit Gruppe (Ariadne S. 453 ff)

annehmen wollten, Euripides habe seine Elektra vor dem gleichnamigen Stücke seines älteren Rivalen abgefasst.

Im „Orestes“ folgt Euripides der Local- und Cultsage von Argos, der zufolge die Argiver den Muttermörder Orestes gerichtet haben sollen. Die ganz niedrige prosaische Fassung der ernstern Orestessage und der parodische Ton, der im ganzen Stücke herrscht, weisen darauf hin, dass Euripides dieses Drama unter dem Einflusse der damaligen Ochlokratie gedichtet hat. Die Charaktere der handelnden Personen haben gar keinen sittlichen Halt, und der Grammatiker Aristophanes von Byzanz urtheilt richtig, wenn er sagt: τὸ δράμα τῶν ἐπὶ σκηνῆς εὐδοκιμοῦντων, χείριστον δὲ τοῖς ἡθεσι· πλὴν γὰρ Πυλάδου πάντες φαῦλοι ἦσαν. Die Spartaner hat unser Dichter absichtlich schlecht gemacht und dem Menelaos einen Charakter angedichtet, der an Erbärmlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt, was schon Aristoteles (Poet. 15) tadelt. Sparta war eben der Hauptgegenstand seiner Abneigung, der er nicht immer in passender Weise Ausdruck lieh. Damit hängt auch zusammen, dass er gegen das Delphische Orakel polemisiert, da dasselbe für Sparta Partei nahm. „Kaum hat er in einem zweiten Stücke so vielen und bedenklichen Stoff für ein locker gefügtes Intriguenspiel gehäuft, ohne durch sittlichen Gehalt und Reichthum der Gedanken zu entschädigen. Jetzt kann dieses Drama für den Vorläufer der mittleren parodischen Komödie, noch mehr aber des bürgerlichen Lustspiels gelten. Sonst wird man seinen 1700 Versen kein leidliches Interesse abgewinnen, da sie sich in einem wüsten Getümmel von Abenteuern bewegen und eine Karikatur mythischer Figuren bilden.“ (Bernhardy, griech. Litt. II. 2. 450 und 451).

Der Inhalt des Stückes ist folgender: Nachdem Orestes den Aigisthos und die Klytämnestra getödtet hatte, verfiel er in Wahnsinn. Tyndareos, der Vater der Klytämnestra, stachelt die Argiver auf, die Muttermörder zu tödten. Da kommt eben Menelaos nach seinen Irrfahrten aus Troia heim, und an diesen wenden sich die Geschwister mit der Bitte, er möge sie retten. Allein Tyndareos widerräth ihm dies, und er selbst gibt der Erwägung Raum, dass er selbst nach dem Tode des Orestes die Herrschaft über Argos erhalten könne. Er verweigert daher dem Oreste und der Elektra jeglichen Beistand und sagt ihnen, sie sollen sich vor der Volksmasse der Argiver inacht nehmen. Orestes unterredet sich nun mit Tyndareos und sucht nachzuweisen, dass er mit Recht Klytämnestra getödtet habe. In der Volksversammlung, bei deren Darstellung Euripides die athenische Volksversammlung seiner Zeit copiert, werden Orestes und Elektra durch Stimmenmehrheit zum Tode verurtheilt, und zwar sollen dieselben gesteinigt werden. Orestes bittet aber die Argiver, sie solle ihm und seiner Schwester gestatten, mit eigener Hand zu sterben. Pylade will mit seinem Freunde in den Tod gehen, räth ihm aber, zuvor an Menelaos Rache zu nehmen, weil ihm dieser seinen Beistand verweigert hatte. Da Menelaos seine Gemahlin leidenschaftlich zu lieben scheint, beschließen sie, diese zu ermorden. Sie gehen also ins Haus, scheinbar um Helena zu bitten, sich nochmals bei Menelaos für sie zu verwenden. Als sie aber dieselbe tödten wollen, wird sie auf das Geheiß des Zeus von Apollo entführt. Nun nehmen sie ihre Tochter Hermione gefangen, die

gerade vom Grabe der Klytämnestra zurückkam, wo sie im Auftrage ihrer Mutter ein Todtenopfer darbrachte. Mit dieser gehen sie auf das Dach des Hauses und drohen, dieselbe zu ermorden und das Haus anzuzünden, wofern sich nicht Menelaos für sie beim Volke verwende und zu ihrer Rettung Schritte thue. Menelaos sucht in das Haus einzudringen, dessen Thüre jedoch Orestes verrammelt hatte. In diesem Augenblicke erscheint Apollo und verkündet, Helena sei auf Befehl des Zeus in den Himmel emporgehoben worden; Orestes solle ein Jahr in Parrhasia wohnen, dann nach Athen gehen, um sich daselbst entschüden zu lassen, und hierauf Hermione heirathen, Pylades aber Elektra heimführen.

In der Fassung der ganzen Mythe erkennt man deutlich den Einfluss der Zeit, die auf dem Gebiete der Politik und Religion revolutionären Charakter zeigt. Sophokles begnügt sich mit dem überlieferten Glauben, Euripides ist rationalistisch und verhält sich polemisch gegen die überlieferten Mythen und Sagen der Vorzeit. Die altherwürdigen Heroen sind bei ihm nichts mehr als gewöhnliche Menschen, denen man den Charakter und die Farbe der unmittelbaren Gegenwart ansieht. Euripides glaubt nicht mehr an die alten Sagen, die er als Erfindung der Dichter betrachtet. Dennoch behält er dieselben bei, weil sie ihm einen bequemen Stoff abgeben, den er sich nach seinem Belieben zurechtlegen kann. Er bricht mit der Ueberlieferung, hat aber noch nicht den Muth, sich von derselben ganz loszusagen, und so zerstört er das Alte, ohne an die Stelle desselben etwas Neues zu setzen.
